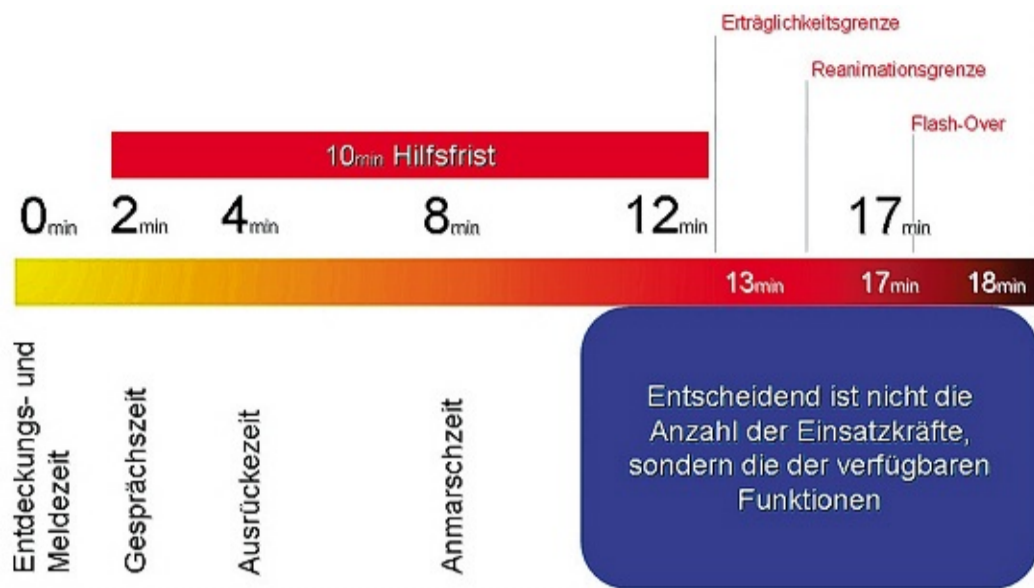


Unsere Feuerwehren - ein Blick hinter die Kulissen

# Notruf 112: Wenn jede Sekunde zählt

Wer setzt eigentlich Feuerwehr und Rettungskräfte in Marsch? Wann heulen die Sirenen – und warum bleiben sie oft auch stumm?



**KREIS STEINBURG** „Wenn denen einmal die Schublade mit den Karteikarten herausgefallen ist, dann war das der Supergau.“ Frank Raether, seit 25 Jahren Feuerwehrmann und seit zehn Jahren Kreisbrandmeister, hat die Arbeit der alten Kreisleitstelle noch gut vor Augen. Wenn der Notruf einging, wurden die Helfer noch in echter Handarbeit – und mit Hilfe eines großen Erfahrungsschatzes der Mitarbeiter – in Marsch gesetzt.

Aufgeregt Anrufern wurde dann auch schon mal beschieden, sie mögen in der Leitung bleiben. Auf diese Weise hörten die Leitstelle gleich mit, wenn am Ort des Geschehens die Sirenen heulten. Eine Art akustische Rückmeldung, dass die Alarmierung geklappt hat.

**AUSGEKLÜGELT**

Heute laufen Feuerwehrinsätze hoch technologisch und auf der Grundlage ausgeklügelter Alarm- und Ausrückepläne ab. Jede Ortswehr hat auf ihre Möglichkeiten und Bedürfnisse hin zugeschnittene Alarmpläne ausgearbeitet, die im Computer der Leitstelle hinterlegt sind. Brennt beispielsweise in Hohenlockstedt nachts ein Papiercontainer wird nicht gleich die gesamte Ortswehr aus den Betten geholt. Fast jeder Feuerwehrmann ist mit einem digitalen Pieper ausgerüstet. Bei kleinen Einsätzen reicht ein Wagen mit einer Gruppe. Genau die wird auch in Marsch gesetzt - und

kein Mann mehr. Das alles geschieht mitunter bereits, während der Anrufer noch nach Details ausgefragt wird. Auf dem Bildschirm des Disponenten in der Integrierten Leitstelle in Elmshorn leuchtet – automatisch ausgelöst durch die Ortsnetzrufnummer – das Einsatzgebiet aus. Wenige Handgriffe reichen aus, um automatisch jedem Einsatzgeschehen sofort Rechnung zu tragen.

Wird ein Mensch im Wasser gemeldet, piepst es sofort bei den Feuerwehrtauchern. Ist ein Tanklastzug betroffen, setzen sich wie von Geisterhand dirigiert parallel auch die Gefahrgutexperten in Bewegung. Auch für alle Rückmeldungen reicht ein Tastendruck.

Über die „1“ erfährt die Leitstelle: Die Helfer sind im Gerätehaus angekommen. Dort ziehen sie die Alarmdepesche mit weiteren Einzelheiten aus dem Faxgerät und rasen los. Taste „3“ besagt: Wir sind unterwegs. Mit der



**Moderne Kommunikationsmittel**, wie sie in jedem Löschfahrzeug zu finden sind.

„4“ melden sie die Ankunft am Einsatzort. Und mit der „5“ signalisieren sie der Leitstelle, dass sie dringenden Gesprächsbedarf haben.

Zum Beispiel, wenn sich das Feuer als weit dramatischer entpuppt, als zunächst angenommen. In der Leitstelle werden dann – wieder nach der hinterlegten Ausrückereihenfolge – weitere Kräfte in Marsch gesetzt.

**NICHT MEHR PLANLOS**

Das alles geht viel schneller als früher. Stellvertretender Kreisbrandmeister Bernd Pusch macht die Vorteile an einem einfachen Beispiel deutlich: „Früher konnten wir die Grundmauern retten, heute oft auch den Dachstuhl.“ Pusch fügt hinzu: „Alles ist nicht mehr so hektisch und planlos.“ Apropos Dachstuhl. Brennt es in luftiger Höhe, wird auch die nächststationierte Drehleiter gerufen. Auch dies ohne lange Anrufe und Diskussion schlicht per Mausclick.

Das alles will einstudiert sein. „Ob die Abläufe stimmen, können wir nur mit Alarmübungen prüfen“, sagt Frank Raether. Das erklärt auch, warum in diesen Herbstwochen in vielen Steinburger Gemeinden Feuerwehrinsätze zu beobachten waren, die nach schweißtreibender Arbeit meist schnell in gemütlicher Runde endeten, wo dann auch Einsatzbilanz gezogen wird. Das erklärt – zum Beispiel – auch, warum vor wenigen Wochen neben einem Löschzug der Feuerwehren des Amtes Schenefeld zusätzlich eine Drehleiter am Übungsobjekt Landgasthof Wacken vorfuhr. Der Leitstelle war eine



**Trotz größtem Zeitdruck** müssen Feuerwehrleute – hier bei einer Übung in Wacken – zur eigenen Sicherheit sorgsam vorgehen. KM

hilflose Person im Dachgeschoss gemeldet worden.

Ob Übung oder erster Einsatz: Die Bevölkerung nimmt die Arbeit der Feuerwehren vielfach nur noch durch schrillende Martinshörner wahr. Die in jeder Gemeinde installierten Sirenen bleiben meist still. Ob sie heulen oder nicht: Auch das ist in der jeweiligen Alarmordnung hinterlegt, in jedem Ort also anders.

**STILLER ALARM**

Die Regel ist heute die so genannte stille Alarmierung. „Wir wollen ja auch nicht wegen jedem Papiercontainer das ganze Dorf in Aufruhr

versetzen“, sagt Pusch. Die handlichen Digitelempfänger haben damit die klassische Sirene abgelöst, so wie diese einst den durch den Ort laufenden Feuerwehrmann mit trötendem Horn ersetzten. Auch Alarmierungen, bei denen zunächst nur dem Wehrführer Bescheid gegeben wurde und dessen Ehefrau dann die übrigen Helfer telefonisch abklapperte, gehören längst der Vergangenheit an.

Für ganz entscheidend hält der Kreisbrandmeister heute den Umstand, dass die Mitarbeiter der Leitstelle nicht nur ausgebildete Rettungssanitäter, sondern in der Regel auch

gelernte Feuerwehrleute sind. Die wissen dann genau, wie sie ihre Kameraden vor Ort dirigieren müssen. Sie können notfalls aber einem Anrufer auch Hinweise für eine vielleicht erforderliche Reanimation eines Unfallopfers geben, bis der Notarzt eintrifft. Auch der wird natürlich per einfachem Mausclick oft schon während des ersten Notrufs auf den Weg geschickt.

Grundlage für jede Feuerwehr und für jedes denkbare Einsatzgeschehen ausgearbeitete Alarm- und Ausrückereihenfolge ist übrigens das Brandschutzgesetz. Im Kern geht es dabei immer nur um

eine schlichte Zahl: 10. Genau so viele Minuten darf es dauern, bis die Helfer vor Ort sind – und keine Sekunde länger. Das hat mitunter zur Folge, dass in weitläufigen Gemeinden automatisch die Wehr aus dem Nachbarort anrückt, weil sie einfach schneller da ist. Dieser Umstand, so sagt Frank Raether voraus, wird in Zukunft sehr viel mehr auch Fragen der Finanzierung in den Mittelpunkt rücken. Für den Brandschutz sind die jeweiligen Kommunen zuständig, die für Ausstattung und Ausrüstung immer tiefer in die Tasche greifen müssen.

*Volker Mehmel*



## Hilfe rund um die Uhr für mehr als eine halbe Million Menschen

Mehr als eine halbe Million Menschen in den Kreisen Steinburg, Pinneberg und Dithmarschen werden von der Integrierten Rettungsleitstelle in Elmshorn aus betreut. Die gut 20 Mitarbeiter steuern rund um die Uhr die Einsätze von Feuerwehren, Rettungswagen und Notärzten. Inzwischen ist die Alarmierung der Brandschützer weitestgehend auf digitale Empfänger – und damit auch abhörsicher – umgestellt. Unmittelbar neben die Leitstelle ziehen demnächst auch Polizeibeamte ein. Die aufwändige Technik wird dann gemeinsam genutzt. Inhaltlich läuft es aber streng getrennt. *vm*

## Fünf Fragen entscheiden über Leben und Tod

**KREIS STEINBURG** Es brennt. Menschen sind mit ihrem Auto verunglückt. Bei aller Aufregung kommt es für die schnelle Hilfe auf fünf entscheidende Fragen an – die fünf „W“.

Wer ruft an? Die Einsatzstelle braucht den Namen und eine mögliche Rückrufnummer.

Wo ist der Einsatzort? Hier sollten möglichst detaillierte Angaben auch über Besonderheiten der Zufahrt gemacht werden.

Was ist passiert? In kurzen Worten genau schildern, was passiert ist. Brennt es in der Wohnung? Gab es einen Verkehrsunfall? Hat ein Kollege Schmerzen in der Brust?

Wie viele Verletzte? Auch hier sind genaue Zahlen

wichtig. Sind bei einem Brand noch Menschen im Gebäude eingeschlossen?

Warten auf Rückfragen: Hier sollten Anrufer ein Moment Geduld mitbringen. Der Disponent leitet vielleicht gerade die Hilfe ein. Erst, wenn es keine Fragen mehr gibt, wird das Gespräch beendet.

Die Notrufnummer „112“ ist mittlerweile europaweit gültig. Auch aus Mobilfunknetzen können diese ohne Vorwahl und kostenlos eingesetzt werden. Eine weltweite Vereinheitlichung gibt es nicht. In den USA beispielsweise hilft die „911“ weiter, in Russland die „01“. Und in Australien kommt die Feuerwehr, wenn man dreimal die „0“ drückt.